

Jupeidi Juhe!

Autor(en): **Wütrich, Emma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **5 (1901-1902)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und ausgeführt von dem großen Oberingenieur, dem Herrn der Natur, mit Baumaterial von leuchtender und lebender Urkraft.

Aber plötzlich erweitert sich der Gewölbebogen der Brücke, und intensive Lichtbündel strahlen von ihrer peripherischen Rundung aus. Sie ist nicht mehr eine Brücke aus Licht von Gletscher zu Gletscher, sie ist ein strahlendes Lichtdiadem auf der Stirne des skandinavischen Nordens. Die Lichtbündel erweitern und verlängern sich. Sie gleichen Pyramiden von strahlenden Lanzen, sie funkeln gleich den Bajonetten der Frontlinie im Augenblick des Sturmes und Kampfes.

Aber die Lanzen- und Bajonettbündel nehmen ab, verschwinden — und hellgewebte Fahrentücher fliegen empor, die in Regenbogenfarben hoch nach dem Zenit hinauf flattern, verschwinden, wieder aufflattern, vibrirend, oscillirend in unermesslichen Bewegungskurven. Es leuchtet und flammt in der Farbenpracht des Prismas; die Wipfel des Föhrenwaldes heben sich von den Seiten des Berges ab, und die schneebedeckten Scheitel des Hochgebirges treten im Dämmerlicht der Nacht hervor.

Aber die Schneefelder der Gegend leuchten und ihre Eiskristalle blitzen gleich Diamanten im Widerscheine der farbenreichen Strahlen der Nordlichtflammen. — —

Das war die strenge Nacht des Nordens in ihrer Winterherrlichkeit.

Jupeidi Juhe!

Tanzmusik isch im Reue
U Chüechli git's u Wy,
Wär wett si da nid freue
U möcht nid luschtig sy?
Zwo Ghyge fidle um d'Wetti,
Mi weiß nid welli meh,
Derzue es Clarinetti:
D Jupeidi, juhe!

Wo all'ne Syte schtröme
Die junge Lüt zum Tanz,
U Hand i Hand dört chöme
Z'schön Anneli u sy Franz;
Er cha si fasch nid fasse,
Vor Freud sy's Meitschi z'gseh,
U juchzet häll dür d'Straße:
D Jupeidi, juhe!

Sitdäm es isch sy's Brütli,
Fsch är im Himmelrych,
U daß si arme Lütli,
Fsch beidne zäme glych;
Bim Tanze g'hört me währli
d'Lüt öppe chüschle de,
Das sygi z'schönschte Päärli;
D Jupeidi, juhe!

Es git e schöne Meie,
 d'Wält schtrahlt im Sunneglanz,
 Jetz wird dänk welle freie
 Sjs Anneli der Franz;
 Ja! — lue ne dört cho z'schlyche,
 Gäll, kennsch ne nümme meh?
 z'Schön Anneli nimmt e Rych,
 s' schwygt z'Jupeidi, juhe!

Het g'meint, er traumt=s nume,
 Daß ihm kes Glück meh lacht;
 Da dunnt sjs Ringli ume,
 Da weiß er, daß er wacht;
 Er geit vor z'Hüttli use
 U schluchzt u lht i Chlee,
 Ganz lnsli g'hört er's juuse:
 O Jupeidi, juhe!

Scho wott der Winter dräue,
 s'isch chalt u schneit e chly.

Es Hochzht isch im Leue,
 Es mueß es nobels sy.
 Wie schön thuet z'Brütli schyne
 Im Chleid so wyß wie Schnee,
 Bis tief i Morge=n=ne
 Tönt z'Jupeidi, juhe!

U z'mondrisch hei si g'funde
 Im Wald e schtille Ma;
 Im Härz e chlyni Wunde,
 s'het nümme möge schlah;
 Es isch ihm z'schwär gfi z'trage
 Sjs übergroße Weh.
 Jetz thuet ihn's nümme plage
 Das Jupeidi, juhe!

Emma Wütrich, Zürich.

Goethe über den Ehestand.

Wer mir den Ehestand angreift, wer mir durch Wort, ja durch Tat, diesen Grund aller sittlichen Gesellschaft untergräbt, der hat es mit mir zu tun! . . . Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Kultur. Sie macht den Hohen mild, und der Gebildete hat keine bessere Gelegenheit, seine Milde zu beweisen. Unauflöslich muß sie sein; denn sie bringt so vieles Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist. Und was will man von Unglück reden? Ungeduld ist es, die den Menschen von Zeit zu Zeit anfällt, und dann beliebt er, sich unglücklich zu finden. Lasse man den Augenblick vorüber gehen, und man wird sich glücklich preisen, daß ein so lang Bestandenes noch besteht. Der menschliche Zustand ist so hoch in Leiden und Freuden gesetzt, daß gar nicht berechnet werden kann, was ein Paar Gatten einander schuldig werden. Es ist eine unendliche Schuld, die nur durch die Ewigkeit abgetragen werden kann. Unbequem mag es manchmal sein, das glaub' ich wohl und das ist eben recht. Sind wir nicht auch mit dem Gewissen verheiratet, das wir oft gerne los sein möchten, weil es unbequemer ist, als uns je ein Mann, oder eine Frau werden könnte.

* * *

Vermag die Liebe alles zu dulden, so vermag sie noch vielmehr, alles zu ersetzen.